

**Das Carmina Quartett hat verschiedene Werke zeitgenössischer Schweizer
Komponisten in seinem Repertoire. Einige davon sind nachfolgend
beschrieben:**

Daniel Schnyder (*1961)

Streichquartett Nr. 3, „Sunrise and Sunset“ (14‘)

Alexander and Roxanne
A Sunday Morning in Harlem
Wedding Dances

Daniel Schnyder stammt aus Zürich, arbeitet häufig mit arabischen Musikern zusammen, wohnt in Harlem, ist Jazzmusiker, schreibt aber auch Symphonien, Opern, Oratorien und Streichquartette. So ist dieses Werk von Einflüssen exotischer Musik geprägt, aber gleichzeitig tief in der traditionsreichen Gattung des abendländischen Streichquartetts verwurzelt. Im ersten Satz, „Alexander and Roxanne“ verbindet sich ein afrikanisch geprägtes rhythmisches Fundament im Cello mit einer arabisch inspirierten Geigenmelodie. In „A Sunday Morning in Harlem“ wird der vierstimmige Choralsatz mit dem ihm verwandten Gospel und Soul verbunden. Der Hörer reist wie im Traum durch das sonntägliche Harlem, macht dann einen Abstecher nach Linz für einen Kurzbesuch bei Anton Bruckner und kommt schliesslich zurück in die Gegenwart. Der letzte Satz, „Wedding Dances“, ist hauptsächlich von lateinamerikanischen Rhythmen geprägt, aber auch hier gibt es Abstecher in die musikalische Vergangenheit. Der Komponist schreibt dazu: *„Ich habe hier die „fremdländische“ Musik nicht einfach zitiert, sondern darüber reflektiert und sie eingewoben in das königliche Format des Streichquartetts. Vielleicht hilft diese Musik ein wenig, das kulturelle Auseinandergehen im Zeitalter der globalen Vernetzung etwas zu lindern.“*

Als einen Wanderer zwischen den Welten bezeichnete die neue musikzeitung im September 1998 den Komponisten Daniel Schnyder und hat damit nicht nur gemeint, dass der in Zürich geborene Komponist heute in New York lebt, sondern dass er auch zwischen den Musikstilen pendelt: Bald komponiert er "klassische" moderne Musik, bald ist er als ernstzunehmender Jazzmusiker unterwegs. Studiert hat er Flöte in Winterthur sowie Jazz-Saxophon und -komposition am Berkley College in Boston. Die nmz schrieb zudem: "Die wechselseitige Anregung zwischen beiden Musikbereichen scheint das eigentliche Geheimnis seiner Produktivität zu sein." Schnyder versteht es, Musik zu schreiben, die nicht nur modern und überraschend, sondern auch gut gemacht ist und beim Publikum „ankommt“. Er beschreibt sein dem Carmina Quartett gewidmetes Werk so: Goethes ‚West-Östlicher Divan‘ hat mich zu meinem 3. Streichquartett inspiriert. Wie der Titel schon impliziert, zeige ich darin musikalische Verbindungen auf zwischen Nord und Süd, West und Ost. Der Schnittpunkt dieser in verschiedene Himmelsrichtungen strebenden musikalischen Vektoren liegt in Mitteleuropa, meiner Heimat. Trotz der vielen exotischen Einflüsse ist mein Streichquartett tief in der traditionsreichsten Gattung der abendländischen

Musik verankert. Man kann diese Entwicklung meiner Musik vielleicht mit der europäischen Cuisine vergleichen, die sich vom Kohl zum Erdapfel, dann zu Curry, und nun zu mit Kokosnüssen und Mango versetzten Spezialgerichten entwickelt hat.

Charles Uzor

A chantar m'er de so q'ieu no voldria (30') (Klarinettenquintett)

A chantar m'er de so q'ieu no voldria für Klarinette/Bassklarinetten und Streichquartett wurde 2003/04 für das Carmina Quartett und Wolfgang Meyer komponiert. Eine von Philipp Egli choreographierte Fassung des Stücks mit dem Titel The Weight of Things wird April bis Juni 2005 im Theater St.Gallen uraufgeführt werden. Musikalisch ist diese Fassung mit der konzertanten fast identisch.

A chantar spielt auf das berühmte, von der Troubadouritz Condesa de Dia komponierte Minnelied an, eine katalanisch-französische Melodie, die flüchtig im zweiten Satz auftaucht. Jeder Satz dieses Stücks birgt, in mehr oder weniger latenter Aneignung, ein Minnelied.

Die Gesamtdauer beträgt 30 Minuten, wobei der 1. Satz fast doppelt so lang ist wie die beiden letzten zusammen.

Im ersten Satz habe ich, aufgrund eines virtuosen Allegro con brio eine rein klangliche, mobileartige Konstellation gesucht, die im letzten Drittel des Satzes, beim Erscheinen der Machaut-Ballade, in eine herbe Melodiosität einmündet. Die Zitate von Mozart (Klarinettenquintett) und Zimmermann (Tratto) sind eher spielerische Assoziation als eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Original. Der klangliche Ausdruck zu Beginn ist extrem virtuos, aggressiv und dissonant. Obwohl die Einzelteile bis ins Detail durchstrukturiert sind, wirkt das Ganze wild und hat zeitweise die Atmosphäre eines exotischen, obskuren Theaters. Dann wieder erinnert dieser Teil stark an Strawinskys rhythmische Collagen.

Die zweite Hälfte des Satzes wird durch rhythmische Modi bestimmt, die in schier obsessiver Permutation - manche Takte sind bis 24 Schläge lang - ein Gefühl kathartischer Entladung vermitteln. Die Verquickung dieses rhythmischen Drive mit der Machaut-Ballade Je ne crois pas im langsamen tempus perfectum wirkt fast romantisch.

Der zweite Satz verläuft auf drei Ebenen: In der ersten Ebene läuft ein Tonband mit Schreien von Papua-Initiierten. Zweitens spult eine harmonische Folge von Streicher-Flageolets, basierend auf den Tönen C, F und Es, in einfachen Rhythmus gleichsam mechanisch ab. In der dritten Ebene wird das Lied A chantar m'er de so q'ieu no voldria als Klarinettensolo parodiert. Die herzerreissende Melodie, die (für einmal aus der Feder einer Frau!) eine unmögliche und unaussprechliche Liebe thematisiert, wird von allen Streichern mit Ausnahme des Cellos kurz aufgegriffen. Die Verbindung dieser drei Elemente gibt dem dreiminütigen Satz etwas Virtuoses und gleichzeitig etwas Starres, Monolithisches. In der choreographierten Fassung sind diese Klänge das Echo der schwer wie Steine fallenden Körper der Tänzerinnen.

Nach dem herben Mittelsatz erscheint der dritte Satz (Teile davon sind eine Bearbeitung meines Gitarrenquartetts) auffallend einfach. Diesmal wird die Machaut-Ballade Qui ainsi me refait vorgestellt, allerdings in polyrhythmischer Verzerrung. Im Kontrapunkt zu einem leichten Pizzicato-Muster der Streicher wirkt der Klang der Bassklarinette erdig und manchmal archaisch. Ein Hauch von minimalistischer Gelassenheit lässt den Satz und somit das ganze Werk leicht ausklingen, gleichsam als Pendant zur Schwere des Beginns.

Dieses Klarinettenquintett ist ein sehr virtuoses Werk, wobei die Virtuosität nicht auf die Klarinette beschränkt ist. Allerdings hat es einen meist leichten, hörfälligen Charakter. Mit beinahe klassischer Anmut zeigt dieses Werk wie neue Musik spannend sein kann und einen Platz beim Hörer erobern kann, ohne sich mit einem Retro-Stil anbieten zu müssen. Dies zu erreichen ist allerdings nur möglich durch die Interpretation durch so hervorragende Musiker wie Wolfgang Meyer und das Carmina Quartett.

Alfred Zimmerlin (*1955)

Streichquartett Nr. 2 (10') „...mit kleinen Wellen an jedem Blattrand (wie eines Windes Lächeln)...“, für zwei Violinen, Viola, Violoncello (2003)

für das Carmina Quartett Zürich zu seinem 20-jährigen Bestehen

Die Lektüre von Rainer Maria Rilkes "Duineser Elegien" und die Auseinandersetzung mit ihrer hermetischen Sprache hat meine Arbeit am zweiten Streichquartett begleitet. Rilke beklagt darin in einer stark räumlich empfundenen Sprache die Begrenztheit des menschlichen Daseinsraumes (Elegien 1 bis 8), um dann plötzlich in der neunten Elegie gleichsam die Wahrnehmungsgrenzen zu sprengen – aus einem Akzeptieren der erkannten Begrenztheit heraus. Fast beiläufig wird zu Beginn der neunten Elegie ein Lorbeerblatt beschrieben, "mit kleinen Wellen an jedem Blattrand (wie eines Windes Lächeln)". Da kippt die Trauer über die Begrenztheit um in die Liebe zum Dasein: "Preise dem Engel die Welt, nicht die unsägliche, ihm / kannst du nicht grosstun mit herrlich Erfülhtem; im Weltall, / wo er fühlender fühlt, bist du ein Neuling. Drum zeig / ihm das Einfache (...) / Sag ihm die Dinge. Er wird staunender stehn; wie du standest / bei dem Seiler in Rom, oder beim Töpfer am Nil." Nicht um die grossen, letzten Dinge geht es. Wichtig ist es, den kleinen alltäglichen Dingen des Lebens achtsam zu begegnen. Dann öffnet sich der Raum in das Andere, wo die Zeit vielleicht anders vergeht. Oder wo wir die andere Zeit ahnen – ein eminent musikalischer Raum. "Siehe, ich lebe. Woraus? Weder Kindheit noch Zukunft / werden weniger . . . Überzähliges Dasein / entspringt mir im Herzen."

A.Z.
